

### 'Was machen eigentlich Sozialwissenschaftler?': eine kritische Betrachtung von Verbleibsstudien und Teilergebnisse der Bochumer Absolventenbefragung

Ortenburger, Andreas M.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ortenburger, A. M. (2004). 'Was machen eigentlich Sozialwissenschaftler?': eine kritische Betrachtung von Verbleibsstudien und Teilergebnisse der Bochumer Absolventenbefragung. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*, 27(2), 121-131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-38274>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# „Was machen eigentlich Sozialwissenschaftler?“

## Eine kritische Betrachtung von Verbleibsstudien und Teilergebnisse der Bochumer Absolventenbefragung

*Andreas M. Ortenburger*

### 1 Einleitung

„Was machen eigentlich Sozialwissenschaftler?“ ist eine der ersten Fragen, die viele Schulabgänger auf den Lippen haben, wenn sie sich über den Studiengang Sozialwissenschaft informieren. Insbesondere Lehrende, die mit der Studienberatung beauftragt sind, kennen diese Frage zur Genüge. Studierende dieses Fachs kommen ebenfalls nicht um eine Antwort herum, wenn besorgte Eltern um die Zukunft ihrer Sprösslinge bangen. Schließlich interessieren sich sozialwissenschaftliche Fakultäten sowie Arbeitsmarkt- und Berufsforscher gleichermaßen für dieses Thema. Die Vielzahl der Interessierten lässt vermuten, dass mit dieser Frage unterschiedliche Erkenntnisinteressen verknüpft werden. Während sozialwissenschaftliche Fakultäten sehr wohl wissen, welche fachlichen Aspekte ein entsprechendes Studium birgt, haben Verwandte und Bekannte oftmals keine konkreten Vorstellungen davon, mit welchen Inhalten sich Sozialwissenschaftler und Studierende, die es werden wollen, im Einzelnen beschäftigen. Diese Unwissenheit wird dann zu allem Überfluss auch noch mit den unzureichenden Informationen über die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation von Soziologen, Sozialökonominnen und Politikwissenschaftlern in Beziehung gesetzt. Wenn ein Artikel über den beruflichen Verbleib von Erlanger Soziologen mit „www.spaeter-mal-Taxifahrer.de?“ betitelt wird (Meinefeld 2002a), bringt das die bestehenden Vorurteile ironisch, aber treffend auf den Punkt.

### 2 „Wo sind sie geblieben?“

Neu ist die Ausgangsfrage selbstredend nicht, und mögliche Antworten gibt es viele. Die Auskünfte von Studierenden und Studienberatern sind i.d.R. nicht dokumentiert, aber sicherlich vom individuellen Verständnis und den persönlichen Erfahrungen mit den Sozialwissenschaften geprägt. Tätigkeits- und Praxisfelderbeschreibungen einzel-

ner Fachvertreter (z.B. Grau 2002, Haas 2002) haben da ihre beispielhafte Berechtigung, ebenso die von *Schimank* (1999) entworfene „Schubladenanordnung des soziologischen Werkzeugschranks“, wenn er versucht, dem interessierten Laien zu erklären, was Soziologie ist.

Entfernt man sich von der inhaltsbezogenen Auseinandersetzung mit den Sozialwissenschaften und nimmt die Perspektive der Fakultäten und Arbeitsmarktforscher ein, zeugen zahlreiche Veröffentlichungen der letzten Jahrzehnte vom hohen Stellenwert der Frage. Ihre Stoßrichtung gilt dann dem beruflichen Verbleib und den Beschäftigungsmöglichkeiten sozialwissenschaftlicher Hochschulabsolventen. Etabliertestes Instrument ist dabei die Befragung examinierter Hochschulabgänger. Umfangreiche Auflistungen und Kurzbeschreibungen solcher Studien finden sich u.a. bei *Burkhardt et al.* (2000) und *Ortenburger* (2002).

Ein Vorteil dieser Untersuchungen ist der Umstand, dass „Insider“ befragt werden (*Beyer/Wacker* 1999). Es wird angenommen, dass Absolventen Informationen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Studium und Beruf liefern können, die auf andere Weise nicht zugänglich sind. Zwar geben Primär- und Sekundärauswertungen amtlicher Statistiken Hinweise über Anzahl der Bewerber und offene Stellen (z.B. Amtliche Nachrichten der Bundesanstalt für Arbeit; Sonderauswertungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung), und Analysen von Stellenanzeigen in Zeitungen und Zeitschriften (z.B. *Lamnek* 1984; *Utecht* 1990; *Schreiber* 1995) informieren u.a. über Art und Anzahl offener Stellen, nachgefragte Qualifikationen und räumliche Verteilung der inserierenden Arbeitgeber. Alle die gewonnenen Informationen können aber nur einen unvollständigen Überblick über die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation von Sozialwissenschaftlern liefern. Dies hat mehrere Gründe:

- Nur eine Minderheit der Arbeitgeber nehmen die Vermittlungsdienste der Arbeitsämter in Anspruch, d.h. es werden nicht alle offenen Stellen gemeldet. Vielmehr muss vermutet werden, dass auch bei Akademikern die Mehrzahl der Arbeitsvermittlungen ohne statistische Erfassung auf dem privaten Arbeitsmarkt zustande kommen (z.B. *Minks/Filaretow* 1993; *Kieserling/Kirchner* 1994).
- Nicht alle erwerbslosen Sozialwissenschaftler melden sich arbeitssuchend. Insbesondere bei fehlenden Leistungsansprüchen wird auf eine Registrierung oftmals verzichtet (*Jahr* 1995; *Lippe* 1996), aber auch Frustration bei erfolgloser Stellensuche und bewusster Verzicht auf bezahlte Beschäftigung, können ursächlich sein. Umgekehrt sind längst nicht alle arbeitssuchend gemeldeten Sozialwissenschaftler auch tatsächlich arbeitslos (*Kieserling/Kirchner* 1994).
- Aus den Statistiken über Stellenangebote und Vermittlungen ist nicht ersichtlich, wie hoch der Anteil an Teilzeit- und Vollzeitbeschäftigungen sowie an befristeten und unbefristeten Arbeitsverträgen ist.
- Es fehlen Informationen über die Zahl der tatsächlich erwerbstätigen Sozialwissenschaftler, wobei nicht vergessen werden darf, dass ein sozialwissenschaftlicher Hochschulabschluss nicht automatisch dazu verpflichtet, auch als Sozialwissenschaftler zu arbeiten.

- Schließlich gilt für Zeitungsannoncen das Gleiche wie für Arbeitsamtsmeldungen: Sie müssen und werden nicht immer eingesetzt. Außerdem, so *Spreiter-Müller* (1988), wird in vielen Stellenanzeigen ein Wunschbild formuliert, das sich mit den tatsächlichen Anforderungen nicht vollständig deckt. Des Weiteren können Stellenangebote auch dann für Sozialwissenschaftler interessant sein, wenn nicht explizit nach ihnen gefragt wird.

Letzteres verweist auf einen weiteren Aspekt, der zudem eng mit der weit verbreiteten Unkenntnis sozialwissenschaftlicher Tätigkeitsprofile verknüpft ist. Es mangelt an klar definierten Berufsfeldern, die explizit Sozialwissenschaftlern vorbehalten sind. Fehlen diese, muss man sich nicht wundern, wenn Sozialwissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt nicht als solche sichtbar sind (Lange/Schneider 1981; Meinefeld 2002a), sondern als Berufsbezeichnung „Journalist“, „Marktforscher“, „Büroleiter“, „Pressesprecher“ u.ä. angeben. Absolventenbefragungen können also an dieser Stelle dazu beitragen, bestehende Wissenslücken hinsichtlich der Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation von Sozialwissenschaftlern zu schließen.

### 3 Problematische Vergleichssituation

Absolventenstudien sind allerdings auch mit einem schwerwiegenden Nachteil verbunden: Die meisten sind Einzelstudien in einem ausgesprochen heterogenen Untersuchungsfeld. Will man die Ergebnisse vergleichen, sieht man sich mit mehr oder minder großen Schwierigkeiten konfrontiert:

- Kein sozialwissenschaftlicher Studiengang ist wie ein anderer konzipiert. Einem Hochschulranking der Zeitschrift „Stern“ lässt sich entnehmen, dass es mindestens 69 Universitäten und Pädagogische Hochschulen gibt, an denen die Studiengänge Soziologie/Sozialwissenschaft und/oder Politikwissenschaft angeboten werden.<sup>1</sup> Wie die einzelnen Studiengänge konzipiert sind und ob es spezifische Pflicht- und Zusatzangebote gibt, lässt sich nur bedingt aus den Ergebnissen der Studien ablesen. Prinzipiell werden aber ganz unterschiedlich ausgebildete Sozialwissenschaftler befragt.
- Auch die Rahmenbedingungen an den einzelnen Hochschulen unterscheiden sich. Die Hochschullehrer-Studierenden-Relation und die Ausstattung der Bibliotheken und Seminarräume sind in diesem Zusammenhang nur Beispiele für mögliche Kriterien, die einen Einfluss auf den Studien- und Berufserfolg haben könnten. Es ist unklar, ob sich ein Studium in Bielefeld mit 34 Professuren von einem Studium in Bonn mit nur sieben Professuren wesentlich unterscheidet (vgl. NRW-Expertenrat 2001). Die Frage, ob und wie sich das auf die Arbeitsmarkterfahrungen der Absolventen auswirkt, bleibt unbeantwortet.

1 [www.stern.de/campus-karriere/uniwelt/ranking](http://www.stern.de/campus-karriere/uniwelt/ranking) (Zugriff 15.06.2002).

- Ähnliches gilt für den Standort der Hochschule, der möglicherweise mit einem regionalen Arbeitsmarkt in Verbindung gebracht werden muss. Es liegt nahe, davon auszugehen, dass in bevölkerungsreichen Regionen auch mehr Arbeitsplätze für Sozialwissenschaftler zur Verfügung stehen. Haben aber z.B. Absolventen einer Ruhrgebiets-Universität dadurch bessere Beschäftigungschancen als die Absolventen aus Baden-Württemberg, verbessert also regionale Nähe von Arbeitsplätzen den Zugang zu diesen? Oder muss man davon ausgehen, dass regionale Mobilität solche Unterschiede ausgleichen kann?
- Ein weiteres Problem hängt mit den in die Untersuchungen einbezogenen Absolventenjahrgängen und dem Zeitpunkt der Befragung zusammen. Die Absolventen werden selten zum gleichen Zeitpunkt befragt, was bedeutet, dass sie auch zeitlich auf verschiedene Arbeitsmärkte treffen und die Einschätzungen und Angaben der Ehemaligen vor einem unterschiedlichen (Berufserfahrungs-)Hintergrund gemacht werden. Auch ändern sich im Laufe der Zeit Studien- und Prüfungsordnungen sowie individuelle Studienpräferenzen, wodurch – ähnlich dem ersten Punkt – unterschiedlich ausgebildete Absolventen befragt werden.

Neben diesen Unwägbarkeiten muss man bedenken, dass unterschiedliche Erhebungsinstrumente auch unterschiedliche Ergebnisse erzeugen bzw. in der Sache unterschiedliche Befragungsinhalte ohnehin nicht vergleichbar sind.

Schließlich ist der teilweise schwierige Zugang zu den Ergebnissen der vielfältigen Untersuchungen zu nennen. In den meisten Fällen erhält man lediglich Zusammenfassungen durchgeführter Befragungen, die in einschlägigen Zeitschriften publiziert werden. Zwar wird dabei i.d.R. auf Anlage und Durchführung der Studien hingewiesen, so dass Informationen über den Durchführungszeitraum, über Größe von Grundgesamtheit und Stichprobe, den realisierten Rücklauf sowie über die einbezogenen Absolventenjahrgänge vorliegen. Aber *Teichler* (2000, S. 15) z.B. kritisiert, dass den Artikeln oftmals nur aggregierte (Teil-)Gruppenwerte zu entnehmen sind, deren Zustandekommen nicht immer klar ersichtlich ist. Vollständige Ergebnisberichte erscheinen daneben oftmals als Diplomarbeiten oder in Form anderer, grauer Literatur, deren Beschaffung im besten Falle zeitintensiv ist. Trotz der vielen Einwände bezüglich eines Vergleichs von Befragungsergebnissen gibt es aber derzeit keine andere Möglichkeit, die Berufserfahrungen und Beschäftigungssituation von Sozialwissenschaftlern aus der Individualperspektive darzustellen, als auf die vorhandenen Informationen zurückzugreifen.

Außerdem erfüllen Verbleibsstudien mehr als eine Funktion. Im Mittelpunkt der Betrachtung steht nicht allein der berufliche Verbleib, sondern die Übergangsphase von der Hochschule ins Erwerbsleben oder der Verlauf der beruflichen Entwicklung insgesamt sind weitere Schwerpunkte solcher Untersuchungen. Die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungssituation ist dabei das wichtigste, aber bei weitem nicht einzige Interessengebiet. Vielmehr kommt es zur Verknüpfung spezifischer Einzelfragen mit dem Forschungsgegenstand. Geschlechtsspezifische Unterschiede werden ebenso untersucht wie der Einfluss von Studienleistungen, Studiendauer, studienbegleitender Er-

werbstätigkeit, außerfachlichen Qualifikationen, Auslandserfahrung usw. auf die Berufschancen. Absolventen werden gleichsam als wichtige Lieferanten retrospektiver Studienbeurteilung betrachtet (Arnold 2003). Somit haben Absolventenbefragungen auch eine Evaluationsfunktion, sofern man berücksichtigt, dass einerseits „Erinnerung verfälscht“ und andererseits die Äußerungen, Einschätzungen und Kritiken der ehemaligen Studierenden i.d.R. nicht auf die aktuelle Studiensituation beziehbar sind. Unbestritten dürfte aber sein, dass solche Forschungsfragen allesamt ihre Berechtigung haben: Auch regionale Verbleibsstudien können eine Menge an Informationen liefern, die zur Verkleinerung der Wissenslücke im Bezug auf die Beschäftigungssituation der – dann eben nur – eigenen Absolventen beitragen.

## 4 BISS – Berufsfeldorientierung im sozialwissenschaftlichen Studium

In der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum ist man sich der genannten Problematiken bewusst gewesen, bevor im Frühjahr 2001 eine schriftliche Absolventenbefragung durchgeführt wurde. Die Studie war ein Teil des Projekts „Berufsfeldorientierung im sozialwissenschaftlichen Studium“, das im Zeitraum Oktober 2000 bis September 2002 vom nordrhein-westfälischen *Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung* gefördert wurde. Die Ergebnisse der verschiedenen Einzelprojekte und Aktivitäten lassen sich dem Abschlussbericht entnehmen (Habenicht et al. 2002).

### 4.1 Methodisches Vorgehen und Beschreibung der Grundgesamtheit

Die Vorarbeiten zur Bochumer Verbleibsstudie wurden bereits im Sommersemester 1999 begonnen. Nach einer intensiven Auseinandersetzung mit einschlägiger Literatur wurde ein Erhebungsinstrument entwickelt und 30 zufällig ausgewählte Absolventen wurden einem Pretest unterzogen. Zeitgleich wurde versucht, alle 1.787 Personen (Anteil Frauen: 36,3%), die zwischen 1967 und Februar 2001 das sozialwissenschaftliche Studium mit dem Abschluss „Diplom“ in Bochum beendet haben, aufzufinden. Durchschnittlich haben pro Jahr 51 Personen die Bochumer Fakultät für Sozialwissenschaft erfolgreich verlassen (Standardabweichung: 28 Personen). Das Minimum liegt bei zwei Personen und wurde in den Jahren 1967 und 1968 realisiert. Das Maximum wurde im Jahre 1977 mit 125 Absolventen erreicht. Insgesamt konnten die aktuellen Postanschriften von 1.039 Absolventen (58,4%, Anteil Frauen: 32,4%) ermittelt werden, wobei die jüngeren Jahrgänge erwartungsgemäß etwas einfacher zu finden waren. Der überwiegende Teil dieser Ehemaligen wurde telefonisch oder per eMail kontaktiert, bevor im Zeitraum April/Mai 2001 die Versendung des nach dem Pretest leicht modifizierten Erhebungsinstruments erfolgte. Der Rücklauf betrug 432

ausgefüllte Rücksendungen (41,6% der Angeschriebenen, Anteil Frauen im Rücklauf: 30,4%).

Die Zielsetzungen der Untersuchung lassen sich durch drei Forschungsfragen verdeutlichen:

- Wie sah die Beschäftigungssituation der Absolventen im Anschluss an das Studium aus (Berufsübergang)?
- Wie sieht die aktuelle Beschäftigungssituation aus (Berufsverbleib)?
- Welche Qualifikationen wurden den Absolventen im Erwerbsleben abverlangt, und wo wurden diese Qualifikationen erworben?

Einige Ergebnisse werden im Folgenden kurz dargestellt, wobei insbesondere die erste Erwerbstätigkeit nach Studienabschluss mit der aktuellen Berufssituation verglichen wird. Der Qualifikationsteil bleibt an dieser Stelle vollständig unberücksichtigt.

## 4.2 Bochumer Absolventen im Beruf

Zum Zeitpunkt der Befragung sind 90,95% der befragten Bochumer Absolventen erwerbstätig gewesen. Lediglich 2,8% gaben an, tatsächlich arbeitssuchend zu sein. Lässt man die Absolventen, deren Studienabschluss weniger als vier Jahre zurück liegt, außer Acht, ergeben sich nur geringfügige Unterschiede: Der Anteil der Erwerbstätigen steigt auf durchschnittlich 91,2%, der Anteil der Arbeitssuchenden sinkt auf 2,6%. Der größte Anteil an arbeitssuchenden Absolventen ist in der Jahrgangskohorte 1989 bis 1992 zu verzeichnen (8,8%), bei den Absolventen 1997-2001 liegt der Anteil bei 4,2%.

Tab. 1: Beschäftigungsverhältnis zum Zeitpunkt der Befragung (in Prozent)

	bis 1972	1973 bis '76	1977 bis '80	1981 bis '84	1985 bis '88	1989 bis '92	1993 bis '96	1997 b. 2001
Teilzeitbeschäftigung		8,2	9,5	6,5	8,3	3,2	16,7	15,6
Vollzeitbeschäftigung	84,4	73,5	75,7	85,5	77,8	87,1	75,0	75,0
Selbständigkeit	15,6	16,3	13,5	8,1	13,9	6,5	8,3	7,8
Honorar/Aush./Sonst.		2,0		1,4		3,2		1,6

Der überwiegende Teil der erwerbstätigen Befragten geht einer sozialversicherungspflichtigen Vollzeitbeschäftigung nach (alle Jahrgänge: 78,6%). Absolventen, deren Studienabschluss noch nicht so lange zurück liegt, sind tendenziell häufiger teilzeitbeschäftigt, ältere Absolventen häufiger selbständig (vgl. Tab. 1).

Vergleicht man diese Daten mit den Angaben zur ersten Erwerbstätigkeit nach Studienabschluss (Tab. 2), fällt insbesondere die Verschiebung von Voll- zu Teilzeitbeschäftigten auf.

Hinsichtlich der Frage nach der Befristung des Beschäftigungsverhältnisses zeigt sich deutlich, dass einerseits der Anteil der unbefristeten Arbeitsverträge im Laufe der Erwerbstätigkeit tendenziell steigt (Vergleich erste und aktuelle Beschäftigung).

Andererseits ist eine Abnahme des Anteils unbefristeter Stellen zu verzeichnen, insbesondere bei den Erstbeschäftigungen. Allerdings arbeiten die Absolventen der Jahrgänge 1997-2001 im Anschluss an ihr Studium wieder etwas häufiger unbefristet als die vorherige Kohorte (vgl. Tab. 3).

Tab. 2: *Erstes Beschäftigungsverhältnis nach Studienabschluss (in Prozent)*

	bis 1972	1973 bis '76	1977 bis '80	1981 bis '84	1985 bis '88	1989 bis '92	1993 bis '96	1997 b. 2001
Teilzeitbeschäftigung	5,6	10,0	15,8	18,8	32,5	25,0	27,0	36,8
Vollzeitbeschäftigung	86,1	78,3	72,4	68,1	60,0	56,3	54,1	48,5
Selbständigkeit		3,3	1,3	4,3	2,5	12,5	5,4	7,4
Honorar/Aush./Sonst.	8,3	8,3	10,5	8,6	5,0	6,3	13,5	7,4

Angemerkt werden muss, dass „Erste Beschäftigung“ alle Personen beinhaltet, die nach Studienabschluss erwerbstätig gewesen sind. „Aktuelle Beschäftigung“ beinhaltet nur die Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig waren und nicht mehr der Erstbeschäftigung nachgehen. Außerdem wurden nur sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse (Teil- und Vollzeit) berücksichtigt, da die anderen Kategorien (Selbständige, Honorarkräfte etc.) nicht nach dem Maßstab „befristet oder unbefristet“ beurteilt werden können.

Tab. 3: *Anteil der unbefristeten Beschäftigungsverhältnisse*

	bis 1972	1973 bis '76	1977 bis '80	1981 bis '84	1985 bis '88	1989 bis '92	1993 bis '96	1997 b. 2001
Erste Besch.	72,7	60,4	56,7	46,7	45,9	38,5	36,7	39,7
Aktuelle Besch.	100,0	94,6	94,4	92,2	76,0	85,7	59,3	45,5

Wenn von der ersten Beschäftigung im Anschluss an das Studium gesprochen wird, soll nicht der Eindruck vermittelt werden, dass alle Absolventen unmittelbar nach dem Studium eine Beschäftigung aufnehmen. Die Dauer des Übergangs von der Hochschule in die Berufstätigkeit soll daher kurz analysiert werden.

In vielen Verbleibsuntersuchungen ist es üblich, als Maßzahl für die Übergangsdauer das arithmetische Mittel anzugeben. Wie man Tabelle 4 entnehmen kann, benötigten die Bochumer Absolventen im Durchschnitt 7,1 Monate bis zur Aufnahme der ersten beruflichen Tätigkeit. Die Werte schwanken dabei in den einzelnen Kohorten zwischen 3,2 und 13,6 Monaten. Ursächlich für diese Streuung sind in erster Linie Personen, die erst viele Jahre nach Beendigung des Studiums eine Berufstätigkeit aufnehmen. Sinnvoller ist daher auf den Median zurückzugreifen (Meinefeld 2002b).



Tab. 4: Durchschnittliche Berufsübergangsdauer (in Monaten)

	bis 1972	1973 bis '76	1977 bis '80	1981 bis '84	1985 bis '88	1989 bis '92	1993 bis '96	1997 b. 2001	Insgesamt
Mittelwert	5,3	5,1	6,6	13,6	10,8	3,2	6,8	3,6	7,1
St.-Abw.	8,2	8,0	11,3	20,8	12,7	6,8	10,6	6,6	12,5
Median	2	2	2	6	4,5	1	3	1	2

Hier wird sofort deutlich, dass die Übergangsdauer für viele Absolventen wesentlich kürzer ist, als das arithmetische Mittel suggeriert. Der hier nicht abgebildete Modus beträgt im Übrigen für fast alle Kohorten  $m=0$  Monate, Ausnahme sind die Absolventen der Examensjahrgänge 1969-1972. Dort beträgt der Modus  $m=1$  Monat.

Zurück zur Beschäftigungssituation der Bochumer Absolventen: 35,2% aller Befragten siedelten ihre erste sozialversicherungspflichtige Beschäftigung nach Studienabschluss im Bereich „Wissenschaft und Forschung“ an, die Anteilswerte schwanken in den verschiedenen Abschlusskohorten zwischen 26,4% (1973-76) und 50,0% (1989-92). Zweithäufigster Bereich ist „Industrie, Handel und Dienstleistung“: 21,0% aller Befragten fanden hier ihre Erstbeschäftigung, wobei die Anteilswerte zwischen 5,7% (1973-76) und 40,0% (1993-96) variieren.

Tab. 5: Beschäftigungsbereiche bei erster und aktueller Stelle (in Prozent)

	Erste Besch.	Aktuelle Besch.
Wissenschaft/Forschung	35,2	20,4
Industrie/Handel/Dienstleistung	21,0	27,1
Behörde/öffentliche Verwaltung	15,3	23,0
Sozialer Bereich	12,0	13,6
Bildung	7,4	6,5
Medien	4,4	6,2
Politik	3,6	2,4
Sonstiger	0,5	0,9
Kultur	0,5	0,0
Gesamt	100,0	100,0

Vergleicht man die Angaben zur ersten mit den Angaben zur aktuellen Beschäftigung, ist besonders auffällig, dass der Anteil der in „Wissenschaft und Forschung“ Beschäftigten sinkt, zugunsten eines Anstiegs in den Bereichen „Industrie, Handel, Dienstleistung“ und „Behörde, öffentliche Verwaltung“. Selbstredend sind auch hinsichtlich der Beschäftigung zum Zeitpunkt der Befragung Schwankungen zu beobachten: Im Bereich „Wissenschaft und Forschung“ sind nur noch 9,7% der Absolventen aus den Jahrgängen 1985-88 beschäftigt, aber noch 33,3% der Jahrgänge 1993-96. Im Bereich „Industrie, Handel und Dienstleistung“ variieren die Anteilswerte zwischen 12,7% (1977-80) und 50,0% (1989-92). Die Verschiebung im Bereich „Behörde und

öffentliche Verwaltung“ wird insbesondere durch die älteren Absolventen (Examen vor 1993) verursacht, die bis zu drei mal so häufig in diesem Bereich eine Beschäftigung gefunden haben wie die jüngeren Absolventen (Examen nach 1993).

Neben Art des Beschäftigungsverhältnisses, Befristung und Beschäftigungsbereich sind zwei weitere Fragen hinsichtlich der Beschäftigungssituation Bochumer Sozialwissenschaftler von Interesse. Einerseits soll geklärt werden, ob die Befragten einen Studienbezug in ihrer Erwerbstätigkeit sehen und andererseits ob die berufliche Tätigkeit den eigenen Wünschen entspricht.

Einen Studienbezug erkennen 79,1% aller Befragten hinsichtlich ihrer ersten Beschäftigung nach Studienabschluss. Auch hier schwanken die Anteilswerte innerhalb der Abschlusskohorten zwischen 88,9% (bis 1972) und 70,3% (1993-96). Tendenziell sind also die „jüngeren“ Absolventen studienferner beschäftigt. Interessant ist dann zu beobachten, dass der Anteilswert bezogen auf die aktuelle Beschäftigung in fast allen Kohorten sinkt, teilweise gar um mehr als 23% (1989-92 von 81,8% auf 58,3%). Lediglich bei den Absolventen seit 1993 steigt der Anteil wieder leicht von 70,3% auf 72,4% (1993-1996) bzw. von 76,5% auf 79,4% (1997-2001). Von allen Befragten geben schließlich 93,0% an, dass die aktuelle berufliche Beschäftigung den eigenen Wünschen entspricht. Bezogen auf die erste berufliche Tätigkeit taten dies nur 75,0%. Betrachtet man Studienbezug und „Wunschtsprechung“ als Indikatoren für adäquate Beschäftigung, zeichnet sich für die Bochumer Absolventen ein durchaus positives Bild der Beschäftigungssituation ab.

### 4.3 Fazit

Mit der Bochumer Absolventenbefragung ist die lange Liste der Verbleibsstudien um einen Eintrag erweitert worden. Auch wenn sich die Ergebnisse dieser Untersuchung nur in der Tendenz mit den Ergebnissen anderer Studien vergleichen lassen, konnte die sozialwissenschaftliche Fakultät der Ruhr-Universität eine Vielzahl von Informationen über ihre Absolventen gewinnen. (Nur ein kleiner Teil dieser Erkenntnisse wurde in diesem Artikel dargestellt.)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die überwiegende Mehrheit der in Bochum ausgebildeten Sozialwissenschaftler eher früher als später in den Arbeitsmarkt integrieren kann. Der Bereich „Wissenschaft und Forschung“ bietet für viele Bochumer Absolventen eine Erstbeschäftigung, im Laufe der Zeit ist aber eine Verschiebung insbesondere in Richtung „Industrie, Handel und Dienstleistung“ zu konstatieren. Absolventen, deren Studienabschluss noch nicht so lange zurück liegt, müssen sich allerdings wesentlich häufiger mit befristeten Arbeitsverträgen konfrontiert sehen.

## Literatur

- Arnold, Eva, 2003: Absolventenstudien zur Unterstützung von Studienreformprojekten: Wie lässt sich der Nutzen steigern? In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 4, Jg. 26, S. 415-428.
- Beyer, Oliver; Wacker, Alois, 1999 (Hrsg.): Studieren für die Arbeitslosigkeit? Hannoversche Sozial- und GeisteswissenschaftlerInnen auf dem Arbeitsmarkt – persönliche Erfahrungsberichte. Hannover: agis.
- BLK, 2001 – Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung. Bundesanstalt für Arbeit: Studien- & Berufswahl. Informationen und Entscheidungshilfen. Nürnberg: Bildung und Wissen.
- Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich, 2000: Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien. Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.), Bonn: Referat Öffentlichkeitsarbeit.
- Grau, Ingeborg, 2002: Als Soziologin in der Verkehrsplanung. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 1-2, Jg. 25, S. 151-156.
- Haas, Oliver, 2002: Soziologen in der Entwicklungszusammenarbeit. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 1-2, Jg. 25, S. 157-159.
- Habenicht, Karin; Ortenburger, Andreas; Tegethoff, Hans Georg (2002): BISS – Berufsfeldorientierung im sozialwissenschaftlichen Studium. Ruhr-Universität Bochum: Materialien und Diskussionspapiere zur Studienreform 6.
- Hennig, Siegfried, 1992: Sozialwissenschaftler/innen im Beruf. Überlegungen und Materialien zum Verhältnis der erworbenen Qualifikationen und Qualitäten zu den beruflichen Anforderungen. Göttingen: Freie wissenschaftliche Arbeit im Rahmen der Diplom-Prüfung.
- Jahr, Volker, 1995: Marburger PolitologInnen auf dem Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von AbsolventInnen der Jahrgänge 1980 bis 1993. Diplomarbeit. Marburg.
- Kieserling, Manfred; Kirchner, Rolf, 1994: Zur Lage von Sozialwissenschaftlern auf dem Arbeitsmarkt – „Wir sind alle Menschen und keine Roboter“. In: Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Heft 1, S. 6-23.
- Lamnek, Siegfried, 1984: Praxis und Berufsfeldorientierung der Soziologenausbildung. In: Soziologie. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Heft 2, S. 103-129.
- Lange, Elmar; Schneider, Horst, 1981: Zur Berufssituation von Soziologen. Probleme, Ursachen und Vorschläge zu ihrer Behebung. – Thesen und ihre Diskussion. In: Schulte, Werner (Hrsg.): Soziologie in der Gesellschaft. Tagungsbericht Nr. 3. Bremen: Universität, S. 1040-1047.
- Meinefeld, Werner, 2002a: [www.spaeter-mal-Taxifahrer.de](http://www.spaeter-mal-Taxifahrer.de)? Eine Untersuchung der beruflichen Situation Erlanger Soziologie-Absolventen. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis. Heft 1-2, Jg. 25, S. 59-83.
- Meinefeld, Werner, 2002b: Soziologinnen und Soziologen im Beruf. Ergebnisse einer Befragung von Absolventinnen und Absolventen des Magister-Studienganges „Soziologie“ der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.
- Minks, Karl-Heinz; Filaretow, Bastian, 1993: Absolventenreport Sozialwissenschaften. Ergebnisse einer Längsschnittuntersuchung zum Berufsübergang von Absolventen sozialwissenschaftlicher Diplom-Studiengänge. Bildung – Wissenschaft – Aktuell 18/93. Hg. vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn.
- NRW-Expertenrat, 2001 (im Rahmen des Qualitätspakts). Abschlussbericht. Münster.
- Ortenburger, Andreas, 2002: Was machen eigentlich Sozialwissenschaftler? Die Arbeitsmarkt- und Berufssituation von Sozialwissenschaftlern. Ein Vergleich von Absolventenstudien. Diplomarbeit. Bochum.

- 
- Schimank, Uwe, 1999: Was ist Soziologie? In: *Soziologie* (2), S. 9-22.
- Schreiber, Norbert, 1995: Wer braucht Sozialwissenschaftler und Soziologen? Eine Inhaltsanalyse von Stellenanzeigen. In: *Sozialwissenschaften und Berufspraxis*. Heft 4, Jg. 18, S. 313-327.
- Spreter-Müller, Birgit, 1988: Außerfachliche Qualifikationen in der Wirtschaft. Anforderungen für den beruflichen Ein- und Aufstieg. *Studien zu Bildung und Wissenschaft*. Bonn: BMBW.
- Teichler, Ulrich, 2000: Potentiale und Erträge von Absolventenstudien. In: Burkhardt, Anke; Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich: *Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien*. Herausgegeben vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Öffentlichkeitsarbeit: Bonn, S. 9-26.
- Utecht, Thomas, 1990: Soziologische Ausbildung und Arbeitsmarktchancen für Soziologen. In: *Soziologie*. Mitteilungsblatt der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Heft 1, S. 23-32.

Andreas M. Ortenburger  
Institut für Pädagogik (GA 2/36)  
Ruhr-Universität Bochum  
44780 Bochum  
Tel.: ++49.234-32-28844  
eMail: andreas.ortenburger@rub.de

Dipl.Soz.Wiss. Andreas M. Ortenburger, Jg. 1975, wiss. Mitarbeiter am Pädagogischen Institut der Ruhr-Universität Bochum. Arbeitsschwerpunkte: Arbeitsmarkt- und Berufsfeldforschung, Empirische Bildungsforschung, Auswertung der Erstbefragungsdaten im Projekt „Effektivität universitärer Lehrerausbildung im Vergleich zwischen BA/MA- und traditionellem Lehramtsstudium“.